

# Die ältesten Mineralquellenanalysen des Gasteiner Thermalwassers durch Sigmund Gotzkircher (um 1450), Johannes Hartlieb (1467/68) und Caspar Schober (um 1530)

Von Frank F ü r b e t h

Gastein ist eines der ältesten und berühmtesten Wildbäder des deutschen Sprachraums; die urkundlichen Zeugnisse seines Thermalwassergebrauchs datieren zurück bis ins Jahr 1350<sup>1</sup>. Die erste Erwähnung in der balneologischen Literatur<sup>2</sup> ist hundert Jahre später erfolgt; es ist dies der kurze Passus *In Karinthia Saltzpurgensis diocesis Termae sunt in Castino vulgariter nuncupatae mirae et recentis virtutis operatiuae in quibus per triduum consequitur homo penitus suae dispositionis et operacionis effectum*<sup>3</sup> in dem „Tractatus de balneis naturalibus“ des Schweizer Juristen und Theologen Felix Hemmerli<sup>4</sup>. 1964 hat Herbert Klein an dieser Stelle auf den Traktat, vor allem aber auf dessen zwischen 1468 und 1474 erfolgte Übersetzung, das „Buch von warmen Bädern“, aufmerksam gemacht<sup>5</sup>, das bezüglich Gastein eine gegenüber Hemmerli wesentlich erweiterte Beschreibung bietet<sup>6</sup>. Die Autorfrage der Beschreibung ist umstritten: Angesichts der Tatsache, daß in den erhaltenen Textzeugen des „Buchs von warmen Bädern“ sich zwei Personen nennen, die mit jeweils guten Gründen als Autoren der Übersetzung angesehen werden könnten, nämlich Johannes Hartlieb und Jordan Tömlinger<sup>7</sup>, entschied sich Klein für Johannes Hartlieb<sup>8</sup>, den Leibarzt der Münchener Herzoge Albrecht III. und Sigmund, der durch seine weitere literarische Tätigkeit schon als Übersetzer für den Münchener Hof hervorgetreten war<sup>9</sup>.

Die Beschreibung selbst gehorcht dem von den italienischen Balneologen vorgegebenen Muster eines Bädergutachtens<sup>10</sup>: Zuerst werden die Elemente des Gasteiner Wassers – Gold, Alaun und subtiler Schwefel, außerdem Arsen – genannt, wobei der Autor sich sowohl auf fremde Autoritäten – *da sagen die maister* – wie auf eigene Analysen – *ich han das pad an allen ursprung gesotten – und versuecht* – beruft<sup>11</sup>. Es folgen die Eigenschaften des Wassers – übergroße Hitze, die zu Badezwecken erst reduziert werden muß – und die sich daraus ergebenden Indikationen – kalte Flüsse, Fußgicht, Handgicht und Unfruchtbarkeit – und Gegenindikationen – überflüssige Hitze, Magerkeit, Vergiftungsgefahr durch das Arsen. Schließlich gibt der Autor noch ein kurzes Baderegimen, das allerdings hauptsächlich aus dem Hinweis auf die Notwendigkeit einer ärztlichen Betreuung besteht, und Verhaltensratschläge für die Zeit nach der Badekur. Anschließend wird noch auf die bei den Einwohnern gebräuchliche Möglichkeit einer Trinkkur hingewiesen; es scheint jedoch, daß der Autor von dieser in Deutschland zu der Zeit noch wenig üblichen Kurform nicht überzeugt ist: *ob es aber grossen frumen bring, das kan ich nit versten*.

Die Beschreibung hat im weiteren dem Passus über Gastein in dem „Puchlein von allen paden die von natur heisz sein“ des Hans Folz<sup>12</sup>, das vor 1495 in Nürnberg gedruckt wurde und drei Neuauflagen bzw. Raubdrucke erlebte<sup>13</sup>, zur Grundlage gedient, worauf ebenfalls Klein hinwies<sup>14</sup>; die weitere balneologische Literatur des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts nennt Gastein nicht mehr. Es handelt sich hier hauptsächlich um Monographien zu einzelnen Bädern (Baden bei Wien, Wildbad, Baden im Aargau, Karlsbad, Ems bei Wiesbaden, Pfäfers<sup>15</sup>); nur zwei der vor 1540 erschienenen Schriften, der „Tractat der Wildbeder natuer wirkung vnd eigenschafft“ von Lorenz Fries<sup>16</sup> und das „Büchlin von allen Wildbeder Natur“ von Gregor Saltzmann<sup>17</sup>, geben einen Überblick über mehrere deutsche Bäder, wobei sie sich aber auf den südwestdeutschen Raum beschränken<sup>18</sup> und demgemäß Gastein nicht verzeichnen. In dem um 1525 entstandenen „Bäderbüchlein“ des Paracelsus<sup>19</sup> wird zwar auf Gastein eingegangen; da dieses aber erst 1562 posthum veröffentlicht wurde, ist die 1549 erschienene „Newe heilsame vnnnd nutzliche Badenfarth“ des Walter Hermann Ryff (Rivius)<sup>20</sup> der erste veröffentlichte balneologische Fachtext, in dem Gastein wieder Erwähnung findet. Die in dem zumeist Johannes Hartlieb zugeschriebenen „Buch von warmen Bädern“ zu findende Quellenanalyse gilt also von daher als die erste und bis Paracelsus bzw. Ryff einzige Beschreibung des Gasteiner Wassers.

Die Neu- bzw. Wiederentdeckung zweier bislang unbekannter Quellenanalysen des Gasteiner Wassers aus den Jahren um 1450 und 1530, der Notizen des Münchener Stadtarztes Sigmund Gotzkircher<sup>21</sup> und des „Tractatus de balneis naturalibus Germaniae“ des zeitweilig in Gastein tätigen Arztes Caspar Schober<sup>22</sup>, erlaubt nun, diese Auffassung in wesentlichen Teilen zu korrigieren und zu ergänzen: Die in dem „Buch von warmen Bädern“ vorliegende Beschreibung der Gasteiner Quelle stammt nicht direkt von Johannes Hartlieb, sondern ist eine Übersetzung von Jordan Tömlinger; sie geht allerdings zurück auf eine lateinische Bearbeitung des Hemmerlischen „Tractatus de balneis naturalibus“ durch Johannes Hartlieb; und schließlich ist sie weder die einzige noch die erste Analyse, die sich im Spätmittelalter mit den Gasteiner Quellen auseinandersetzt.

Die Vorrede des „Buchs von warmen Bädern“ berichtet über die Entstehungsgeschichte der Übersetzung: Auf einer Badenfahrt nach Gastein am 11. Juni 1467 wurde Herzog Sigmund von seinem Leibarzt Johannes Hartlieb begleitet. Der Bischof von Chiemsee, Bernhard von Kraiburg, ein begeisterter Humanist und Büchersammler, der sich ebenfalls in Gastein befand, besaß ein Exemplar des „Tractatus de balneis naturalibus“; es heißt weiter: *derselb besandt des fürsten artzt und zaigt im das puech, das ich dan iecz zu teusch machen wil durch geschäft und haissen des vorgeantten fürsten von Paiern.*<sup>23</sup> Die Formulierung dieses Satzes allein zeigt schon, daß der Übersetzer, der hier von sich in der ersten Person redet, und der von ihm genannte Johannes Hartlieb, *des fürsten artzt*, nicht identisch sein können; dies spricht dafür, daß nicht Hartlieb, sondern Jordan Tömlinger Autor der Übersetzung gewesen ist<sup>24</sup>. Dieser entstammte der angesehenen Münchener Apotheker- und Wundarztfamilie der Tömlinger<sup>25</sup>, so daß auch er zu den kompetenten Kreisen gezählt werden kann, denen ein Übersetzungsauftrag von seiten Herzog Sigmunds anvertraut wurde; offen blieb aller-

dings bis dahin die Frage, wie unter dieser Prämisse der ebenfalls in der Übersetzung erscheinende Name Hartliebs zu erklären ist.

Diese Frage kann nun aber durch den „Tractatus de balneis naturalibus Germaniae“ geklärt werden. Die Nennungen Hartliebs in der Übersetzung fallen in zwei Kategorien; es sind einmal Selbstnennungen, in denen Hartlieb von eigenen Erfahrungen und Beobachtungen vor allem in bezug auf das Gasteiner Wasser berichtet<sup>26</sup>, zum anderen sind es Einschübe in den Hemmerlischen Text, die direkt auf dessen medizinerfeindliche Auslassungen antworten und dadurch einen Dialog zwischen Hemmerli und Hartlieb entstehen lassen<sup>27</sup>. Die Einschübe Hartliebs sind dabei durch eine Art „Sprecherbenennung“ gekennzeichnet: Auf den – mitübersetzten – Vorwurf Hemmerlis, die Ärzte hätten, um wegen der dann drohenden Selbstmedikation der badenden Patienten ihre Einkünfte nicht zu verlieren, nichts zu dem Bäderwesen geschrieben, heißt es beispielsweise *doctor hartlib: dw armer Jurist wann sagstu das dy erleuchten maister jn der ertznei nit von den warmen paden geschriben haben dw hast nje gelesen auicenam. . .*<sup>28</sup> Es ist deutlich, daß sich hier nicht der Autor selbst nennt, sondern daß sein Einschub von dem Schreiber oder Übersetzer unter Angabe des Autors ‚*doctor hartlib* [zu ergänzen wäre *schreibt*]:<sup>29</sup> zitiert wird; vorstellbar wäre, daß die überlieferte Fassung der Übersetzung sich auf eine vorhergehende Fassung stützt, in der Hartlieb, etwa durch Marginalien, Glossen oder eingelegte Zettel, die Hemmerlische Vorlage erweiterte und korrigierte, und daß die überlieferte Fassung diese Hartliebschen Erweiterungen fallweise durch „Quellenangaben“ wie die genannte im Text kennzeichnete.

Genau diese Hypothese, und nicht nur diese, sondern auch die Tatsache, daß die verschollene Fassung Hartliebs in Latein verfaßt worden ist, wird durch den „Tractatus de balneis naturalibus Germaniae“ auf die schönste Weise bestätigt<sup>30</sup>. Dieser ist um 1530 von einem Doktor Caspar Schober in lateinischer Sprache geschrieben worden, der aus Brixen stammte und in Wien und Padua Medizin studiert hatte. Der Traktat selbst besteht aus einem grundlegenden Passus über die Möglichkeiten einer Mineralquellenanalyse, einer Analyse des Gasteiner Wassers nebst dessen Indikationen und kurzen Beschreibungen der Bäder von Baden bei Wien, Baden im Markgrafentum, also dem heutigen Baden-Baden, Wiesbaden, Aachen, Wildbad an der Enz im Schwarzwald, Pfäfers und Baden im Aargau. Die Arbeitsweise des Verfassers ist eine Mischung von Exzerpten aus fremden Texten und von eigenen Beobachtungen; während er in seinem theoretischen Vorwort dem „Consilium de balneo Villae“ des Menghus Blanchellus<sup>31</sup> wörtlich folgt, beruft er sich in seiner Beschreibung des Gasteiner Thermalwassers auf eigene Beobachtung und auf ein vorher vorgestelltes Analyseverfahren mittels Sedimentierung, Destillation und Trocknung<sup>32</sup>. Die weiteren, gegenüber der Beschreibung des Gasteiner Wassers recht knapp gehaltenen Ausführungen zu den anderen genannten Bädern beruhen jedoch, wie ein Textvergleich zeigt, auf dem „Tractatus de balneis naturalibus“ des Felix Hemmerli. Sie haben allerdings gegenüber Hemmerli die gleichen Erweiterungen, wie sie auch in der Übersetzung Tömlingers zu finden sind, so daß Schober entweder die deutsche Übersetzung vorliegen gehabt haben muß, die er ins Lateinische rückübersetzte – was

durch textkritische Untersuchungen ausgeschlossen werden kann –, oder eine lateinische Redaktion des Hemmerlischen Traktats exzerpiert hat, die in gleicher Weise von Tömlinger übersetzt wurde. Eben diese Redaktion muß dann aber diejenige Hartliebs gewesen sein.

Für die hier besonders interessierende Beschreibung Gasteins kann jedoch leider der Anteil Hartliebs gegenüber Tömlinger mittels der Schoberschen Bearbeitung nicht rekonstruiert werden; in der Analyse des Gasteiner Wassers folgt Schober gerade nicht der Hartliebschen Redaktion, sondern, wie er dezidiert sagt, eigener Quellenanalyse. Indirekt kann aber seinen Ausführungen entnommen werden, daß ihm die in der Tömlingerschen Übersetzung greifbare Wasserbeschreibung bekannt war, daß also auch diese schon in der ihm einzig vorliegenden lateinischen Redaktion Hartliebs enthalten gewesen sein muß.

Er sagt nämlich, daß er mit Hilfe des von ihm beschriebenen Analyseverfahrens – *per praedictas vias* – das Gasteiner Bad selbst untersucht und dabei folgende Elemente festgestellt habe: „Aus diesem allem habe ich Gastein als ein Bad erkannt, das von den Metallen Baurach<sup>33</sup> enthält, wie es aus Nitrum und Salz besteht, gemischt mit wenig Alaun und kaum wahrnehmbarem Schwefel, außerdem Arsen und Kalk enthält.“ Schobers Analyse ist in der Basis mit derjenigen Hartliebs deckungsgleich; auch er nennt Alaun, kaum wahrnehmbaren, eben „subtilen“ Schwefel und Arsen. Es scheint aber, daß sein gegenüber Hartlieb verfeinertes Analyseverfahren – wo Hartlieb nur von einfacher Siedung spricht, beschreibt Schober eine regelrechte Destillationsapparatur mit Destillierhelm (*alembik*) und Kolben (*cucurbita*)<sup>34</sup>, wobei er nur dieses als *experientia* bezeichnete Verfahren ausdrücklich als wissenschaftliches Verfahren gelten lassen will – noch andere Elemente gefunden hat. Er nennt Baurach, das ist Salpeter und Kalk; vor allem aber wendet er sich gegen die Annahme, daß in dem Gasteiner Wasser auch Gold enthalten sei: „Und wenn es etwas Gold hätte, dann habe ich das auf den obengenannten Wegen wenigstens niemals feststellen können, wenn es auch glaublich ist, daß [das Bad] aufgrund der Nähe zu den benachbarten Orten von dort Gold und Silber mit sich führt.“ Diese explizite Stellungnahme gegen das Gold scheint nun direkt, wenn man sie denn nicht als Reaktion auf eine landläufige Auffassung von der Art des Gasteiner Wassers verstehen will, auf die Analyse der in der Tömlingerschen Übersetzung zu fassenden Beschreibung zu rekurrieren; sie wäre so ein Beweis dafür, daß sie schon in der Schober vorliegenden Redaktion zu finden war, also tatsächlich schon von Hartlieb stammte. Mit seiner Analyse ist Schober gegenüber Hartlieb der fortschrittlichere; er ist damit der erste, der die Bestandteile der Gasteiner Quellen mit dem modernen, aus Italien stammenden Instrumentarium zu erforschen sucht, und steht so, zusammen etwa mit Wenzel Payer in Karlsbad und Johann Dryander in Ems, am Anfang der modernen Mineralquellenanalyse<sup>35</sup>.

Bezüglich der Indikationen geht er allerdings kaum über Hartlieb hinaus. Auch er nennt Unfruchtbarkeit, Gicht und Fußgicht, dazu Nieren- und Harnsteine; außerdem heilt das Gasteiner Wasser, wie es sich aus dem System der mittelalterlichen Komplexionenlehre selbstverständlich ergibt, aufgrund seiner immanenten Hitze alle „kalten“ Krankheiten<sup>36</sup>. Ein Baderegimen findet sich bei Schober nicht; es ist aber anzunehmen, daß seine Analyse, wie auch aus der Überlieferung des

Textes innerhalb einer rein medizinischen Sammelhandschrift<sup>37</sup> zu schließen ist, nur für den ärztlichen Fachkollegen gedacht war.

In den sechzig Jahren zwischen der Arbeit Hartliebs und derjenigen Schobers ist so noch keine Befreiung aus dem grundsätzlichen Paradigma der mittellalterlichen, auch für die Balneologie verbindlichen Komplexionenlehre feststellbar: Wasser heilt mit seiner primären Qualität der Feuchtigkeit immer dort, wo ein Zuviel an Trockenheit, mit seiner sekundären Qualität der Hitze bzw. Kälte immer dort, wo ein Zuviel der gegensätzlichen Qualitäten vorhanden ist<sup>38</sup>. In der Begründung der das Gasteiner Wasser bestimmenden Qualität der Hitze sieht man allerdings den fortschreitenden Einfluß der italienischen empirischen Balneologie; Schober versucht wesentlich detaillierter als Hartlieb, die einzelnen für die hitzige Qualität des Wassers ursächlichen Elemente zu verifizieren. An genauer Beobachtung der Heilwirkungen werden sie allerdings von beider Vorläufer noch übertroffen; es ist dies der Münchener Stadtarzt Sigmund Gotzkircher.

Gotzkircher hatte ebenso wie Hartlieb in Padua studiert und wurde dort 1442, also drei Jahre später als dieser, promoviert; ab 1440 ist er als *physicus Civitatis Monaci* nachweisbar. In dieser Funktion war er mit Unterbrechungen bis zu seinem Tod 1475 tätig<sup>39</sup>; er muß also mindestens durch seine berufliche Tätigkeit mit dem ebenfalls in München tätigen Mediziner Hartlieb gut bekannt gewesen sein. Wie sich auch aus eigenhändigen Notizen Gotzkirchers nachweisen läßt<sup>40</sup>, hat er mit diesem Handschriften zur Vervollständigung seiner Bibliothek ausgetauscht. Fünf Handschriften aus Gotzkirchers Bibliothek sind noch erhalten<sup>41</sup>; in einer davon hat er eigenhändig folgende Notizen zu den Gasteiner Quellen eingetragen<sup>42</sup>:

[1] *Das oberste Bad wird von einer kleinen Wasserader gespeist, die nicht sonderlich warm ist, weder aktual noch von der Potenz her. Gleichwohl ist sie schweflig und salpeterhaltig und fließt in das oberste Bad; sie ist nützlich den mit Ausschlag, Müdigkeit und zum Teil den mit Aussatz Behafteten.*

[2] *Das weiter unten liegende Bad ist jenes Bad, welches bei der Kirche hineinfließt. Von seiner Natur ist es warm und trocken gemäß der Menge des Schwefels und des Vitriols; es hat außerdem etwas Salz und Alaun und ist daher für die selben Krankheiten geeignet wie das oben genannte Bad, mit Ausnahme, daß es stärker erhitzt; es ist gut für die Muskeln und Gelenke; es trocknet die Gebärmutter und dient gegen den Stein, endlich den kalten und phlegmatischen, aber nicht den cholерischen [Krankheiten].*

[3] *Das Stadlerbad ist alaun- und salpeterhaltig und hat nur wenig Schwefel; es ist gut für die Muskeln und Gelenke und heilt die Gebärmutter, indem es die überflüssigen Flüssigkeiten trocknet; es ist hervorragend geeignet zum Heraustreiben sowohl bei dem Stein als auch bei den Nieren und der Harnblase, [4] ebenso wie das darüber liegende Bad bei Muerawer, mit der Ausnahme der Tatsache, daß das obere Bad wirksamer ist bei dem Stein. Es taugt zum Trinken und Baden.*

[5] *Der Haylbrunnen ist alaunhaltig und hat wenig Salz; er ist geeignet für die Krätze und Räude, welche er läutert und reinigt.*

Obwohl Gotzkircher anders als Hartlieb und Schober kein Analyseverfahren anbietet, liegen mit seiner Beschreibung nicht nur die ältesten, sondern auch die

detailliertesten Angaben über das Gasteiner Wasser vor. Gotzkircher unterscheidet nämlich nach den einzelnen Wasseraustritten; und damit ist es möglich, erstmals einen genaueren Blick auf das Kurwesen in den einzelnen, schon aus den urkundlichen Quellen bekannten Herbergen und den mit ihnen verbundenen Badehäusern zu werfen.

Die Bäder, die Gotzkircher nennt, sind die Kernbäder Gasteins, obwohl die Zuordnung nicht ganz eindeutig ist. Die Hauptquelle, der St.-Preims-Brunnen, speiste das Gemeindebad oder „Große Bad“, das nach einem Schiedsspruch von 1420 den ersten Anspruch auf dessen Thermalwasser hatte. An zweiter Stelle des Anspruchs stand die seit 1456 als Mitterbad bezeichnete Taverne, das „Kleine Bad“ der „Oberen Herberge“<sup>43</sup>, bei der im Jahr 1456 ein Sigmund Mueraurer, also wohl der von Gotzkircher unter [4] genannte „Muerawer“, als Pächter dieser Taverne nachweisbar ist<sup>44</sup>. Unter [3] nennt Gotzkircher das darunter liegende Stadlerbad, das tatsächlich so bezeichnete „Unterbad“, das während des 15. Jahrhunderts von der Familie Stadler bewirtet wurde<sup>45</sup>. Mit dem „Bad bei der Kirche“ [2] können verschiedene Bäder gemeint sein, die alle in der Nähe der St.-Preims-Kirche lagen; es muß nur, da es nach Gotzkircher eine andere Zusammensetzung als die St.-Preims-Quelle hatte, die ja in Ober- und Unterbad floß, mit anderem Wasser gespeist worden sein. Es könnte sich dabei also um das alte Spitalbad gehandelt haben, das direkt unterhalb der Kirche und neben dem Mitterwirt stand, aber anscheinend einen eigenen warmen Wasserfluß besaß<sup>46</sup>. Darüber und als oberstes Bad des Ortes wird eine für Gastein untypische kalte Quelle [1] genannt; und als *haylbrunn* [5] erscheint 1462 in dem Lehenbuch zur Peunte das Bad am Mittreck, das berühmte spätere Straubingerbad<sup>47</sup>. Gotzkircher gibt also einen kenntnisreichen und detaillierten Überblick über die wichtigsten Bäder Gasteins zu seiner Zeit, wobei er versucht, jeder Quelle ihre eigenen Heilwirkungen gemäß den in ihnen vorherrschenden Elementen zuzuweisen. Ob er sich dabei allerdings auf eigene Beobachtung, auf die Überlieferung oder vielleicht sogar auf die Eigenwerbung der Herbergen stützt, darüber gibt er keine Auskunft.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die ältesten Beschreibungen des Gasteiner Wassers, seiner Elemente und Indikationen aus dem Kreis der Münchener Ärzteschaft kommen. Gastein war anscheinend unter den damals bekannten Wildbädern<sup>48</sup> der bayerische „Hauskurort“; die Badenfahrten der bayerischen Herzoge sind bekannt. Der Münchener Stadtarzt Gotzkircher und der Münchener Hofarzt Hartlieb werden die Heilwirkungen vor allem für die eigene therapeutische Praxis aufgeschrieben haben; Hartlieb selbst spricht, wie gesagt, davon, daß er mehrmals mit hohen Herren in Gastein gewesen sei<sup>49</sup>. Den für ihn unzureichenden Traktat Hemmerlis hat Hartlieb mit seinen Notizen erweitert; nach seinem Tod ist die von Herzog Sigmund gewünschte Übersetzung durch Jordan Tömlinger erfolgt, der aus einer Münchener Apothekerfamilie stammte, die wiederum mit Gotzkircher eng bekannt war<sup>50</sup>, und der daher durchaus die Kompetenz besaß, die Übersetzung noch mit eigenen Beobachtungen zu ergänzen.

Es ist anzunehmen, daß sich die Auflistung der Indikationen zuallererst auf die Beobachtung der feststellbaren Heilerfolge stützte; die von Gotzkircher wie Hartlieb hervorgehobenen Heilwirkungen sind die von der Hitze des Wassers

bewirkten Erfolge bei „kalten“ Krankheiten, Rheumatismus und Gicht also, und die von einer „kalten“ Gebärmutter bewirkte Unfruchtbarkeit, außerdem die destringierende Kraft des Wassers bei Nieren- und Blasenkrankheiten, was sich tatsächlich mit den noch in neuerer Zeit festgestellten Heilanzeigen deckt<sup>51</sup>. Während Gotzkircher nach den einzelnen Quellen und ihren Wirkungen zu differenzieren sucht, nennt Hartlieb das Gasteiner Wasser nur *in toto*; dabei scheint er das Gemeinsame zu fassen zu suchen, denn er sagt selbst, er habe das Wasser „an allen Ursprüngen“ versucht.

Obwohl weder Gotzkircher noch Hartlieb ein Analyseinstrumentarium angeben, versuchen sie doch, die Elemente des Wassers zu bestimmen. Auch hier ist Gotzkircher genauer als Hartlieb; abgesehen davon, daß er auch hier wieder nach den einzelnen Quellen differenziert, nennt er zusätzlich zu den von Hartlieb gebotenen Mineralen noch Salpeter, Salz und Vitriol, wobei Vitriol allerdings wegen seiner Kupferfarbe das von Hartlieb genannte Gold meinen könnte. Gotzkircher wie Hartlieb werden während ihres Studiums in Padua mit der dort gelehrten italienischen Balneologie in Berührung gekommen sein; dies erklärt, warum sie sich nicht, was ja für die therapeutische Praxis genügen würde, mit der Auflistung der Indikationen begnügen, sondern nach dem Paradigma der Italiener auch die wirkenden Minerale zu eruieren suchen. Während aber beide sich mit einfachen Analyseformen zu begnügen scheinen – es ist am ehesten an Geruchs- und Geschmacksproben zu denken –, führt erst sechzig Jahre später der in Gastein tätige Caspar Schober eine chemische Analyse mit Hilfe eines einfachen Destillationsapparats durch, die explizit die vorherigen Analysen falsifiziert. Die differente Quellenanalyse ändert allerdings nichts an den mittels Erfahrung und Beobachtung gewonnenen Erkenntnissen über die Heilkräfte des Bades; hier unterscheidet sich Schober nicht von seinen Vorgängern.

Allen drei Beschreibungen ist auch noch ihr Verhaftetsein in dem Paradigma der mittelalterlichen Humoralpathologie gemeinsam. Obwohl sie mehr oder minder genau die Wirkelemente festzustellen suchen und obwohl sie die tatsächlichen Heilwirkungen präzise beobachten, verbinden sie die so gewonnenen empirischen Daten zu Erklärungen unter der Prämisse des Zusammenhangs von warmer Qualität des Wassers und kalter Qualität der Krankheit. Die drei ältesten Beschreibungen des Gasteiner Wassers zeigen so eine für die gesamte Balneologie des Spätmittelalters typische Gleichzeitigkeit von Beobachtung der Heilanzeigen, empirisch gewonnener Quellenanalyse und deren Einordnung in das mittelalterliche System der Komplexionenlehre.

Textanhang<sup>52</sup>

Sigmund Gotzkircher, Notizen über das Gasteiner Wasser (um 1450). Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, mlf 88, fol. 243<sup>v</sup>. Zit. nach Sudhoff (wie Anm. 21), S. 264.

*Hec sunt infrascripta de Termis Castine uel Castune id est Chastein. Item Balneum supremum est vna vena parua, que non est nimis calida, actu nec potentia. Taen est sulphureum et nitrosum et fluit in supremo balneo; valet pustulosis, morbeaticis et in parte leprosis. Item Balneum secundum descendendo est balneum, quod ingreditur prope ecclesiam. Eius natura calidum et siccum propter quantitatem sulphuris et vitrioli et participat aliquid salis et aluminis et propter hoc valet vt supra, excepto quod plus calefacit, et valet neruis et iuncturis et exsiccant matricem et valet ad calculum, tamen frigidis et flegmaticis et non colericis. Item Balneum Stadler est aluminosum et nitrosum, parum sulphuris habens, valet neruis et iuncturis et confortat matricem desiccando superfluitates superfluas et ad prolificandum optimum est et calculo et renibus et vesica, sicut superius apud Muerawer, excepto quod hoc casu id est superius efficacius ad calculum. Valet ad bibendum et balneandum. Item Haylbrunn est aluminosum, parum salis habens et valet ad scabiem, impetiginem et serpiginem, quoniam clarificat et mundificat.*

Johannes Hartlieb, Buch von warmen Bädern (1467/68, in der Übersetzung von Jordan Tömlinger, 1468/74), Ausz.: Über das Gasteiner Wasser. München, Bayerische Staatsbibliothek, cgm 733, fol. 31<sup>v</sup>–32<sup>v</sup>.

*Capitulum xxxviiiij.*

[I]tem durch kürnten In Saltzpurger pirig vnd pistum da sind auch warme pad In dem tal das man nent kastein. da sagen die maister, wie dasselb pad fließ von golt ärzt, von allaun vnd von gar subtilen swebel, der gar nichtz schmeck. dj selben pad sein warm, das man darjnn nit paden mag, man lass es dann vberschlachen. In dem selben pad sagen dj weisen ärztz, das man darjnn sol paden auf das aller maist zwo stundt vnd sibentzig; vnd das sol beschechen Innerhalb zwaitzig tagen. dj landt leut vnd dj das pad oft versuecht haben, dj haben auch ein ander loß vnd vrchund, wann si paden vntz der leib aller schleimig wirt. darnach velt der mensch auß vnd wirt rot an allem seinem leib vnd wirt so kranckh, das er weder essen noch trincken mag. Vnd maniger mueß in dem pad ain tag, zwen oder drej peleiben, das er nit auß mag. vnd wann er dann wider gehailt [ist], so mainent si, er hab gepadet genug; doch pleiben ettlichen rott fleckh von dem pad vnd kretz. den wellen si dann nach paden; vnd irer vil werden dann totsiech, irer vil sterben auch in dem selben pad. das pad leit gar an ainer herten stat vnd ist vnlustig vnd mit klam vnd mit gepirg so vast umbgeben, das gar hart in das pad zu kumen ist. Ich doctor hartlip pin funfmal in dem pad gewesen mit fürsten, den ich darein geratten han zw paden für dj kalten flüß, podogra, cirogra, auch vil frawen, dj darjnn gepadet haben, dj pald swanger sein worden. vnd ich han das pad an allen vrsprungen gesotten vnd versuecht nach aller notturft; vnd mich wedunckt, wie zw den selbigen ärztzen auch vermischet sej arsenicum. wann dj menschen, dj dann in dem selbigen wasser gastein paden, der werdent ettlich gar vbering siech vnd sterbent auch in dem pad; vnd nämlichen dj nit nach rechter ordnung paden oder sunst darein kömen vnd [nit] nach der ärztz rat garainigt werden vnd purgiert. Es raten auch dj weisen all, das man nach dem pad in xxiiij tagen kain grosse arbeit thuen oder laiden sullen. Jtem vast hitzigen vnd magern leitthen ist dj gastein nit guett, wann si dörtt vnd hitzigt. auch in dem selbigen landt da pej ist ain sprichwort: hastu den durst verloren, so pad in der gastein, al-



so dorch dasselb pad, das dj menschen, dj darjnn paden, durstig werden. dj patienten trinckent das wasser gar vil, etlich trinckent es gar warm, als es fleust von dem perg, etlich dj lassen es kalt werden. Ich hab nit erfahren, das das wasser kainen schad oder wee tuet, wie vil man des trinckt. ob es aber grossen frumen bring, das kan ich nit versten. Item als dj walchen loben vnd geudnen das pad wereto vber alle pad in walischen landen, also loben vnd geuden dj teutschen dj gastein in teutschen landen. der gastein lob ist weit erholen, das man es das heilig pad haist. das sej von der gastein gesagt.

Caspar Schober, Tractatus de balneis naturalibus Germaniae (um 1530), Ausz.: Über das Gasteiner Wasser. München, Bayerische Staatsbibliothek, clm 27426, fol. 316<sup>r</sup>.

*Ex quibus omnibus inueni Gastinum balneum, quod continet ex metall[is] baurach, vt cum nitro et sale conuenit, alumine pauco et uix perceptibili sulphure participans, arsenicum et calcem. Et si quid auri habeat, per praedictas uias certe nunquam experiri potui, inde propter loca uicina credibile est auro et argento participare. Et natura eius balnei est usque ad tercium gradum et ultra calida et sicca, actuaalem autem caliditatem maiorem habet, quam unquam uidi in thermis. Confert, ut experientia longa edactus sum, mulieribus, quarum stomachus et matrix per frigiditate et humiditate lapsi sunt, arth[er]eticis, podagricis de causa frigida et guttosis omnibus ex causa mixta. Confert fluxibus et presertim pedum etiam antiquis. Confert aegritudinibus renum et uesicae, quorum arenam potenter excludit. Confert omnibus aegritudinibus tam intrinsecis quam extrinsecis de causa frigida.*

## Anmerkungen

1 Vgl. *Herbert Klein*, Badgastein. Die Entwicklung der Ortschaft und des Bades im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: MGSL 96 (1956), S. 1–64, hier S. 13; außerdem grundlegend *Heinrich von Zimburg*, Die Geschichte Gasteins und des Gasteiner Tales (Wien 1948), bes. S. 47–52; und jetzt zusammenfassend *Fritz Gruber*, Die Entwicklung des Heilbades in der Gastein bis in das 16. Jahrhundert, in: *Heinz Dopsch* u. *Peter F. Kramml* (Hg.), Paracelsus und Salzburg. Vorträge bei den Internationalen Kongressen in Salzburg und Badgastein anlässlich des Paracelsus-Jahres 1993 (= MGSL, Erg.-Bd. 14) (1994), S. 499–516.

2 Zur balneologischen Literatur des 15. und 16. Jh. siehe *Frank Fürbeth*, Bibliographie der deutschen oder im deutschen Raum erschienenen Bäderschriften des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 13 (1995), S. 217–252; zum Bäderwesen des späten Mittelalters *ders.*, Zur Bedeutung des Bäderwesens im Mittelalter und der frühen Neuzeit, in: *Dopsch/Kramml* (wie Anm. 1), S. 463–487.

3 München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 339, fol. 165<sup>r</sup>.

4 Zur Überlieferung und Rezeption des „Tractatus“ siehe *Frank Fürbeth*, Ein Moralist als Wilderer. Felix Hemmerlis „Tractatus de balneis naturalibus“ (um 1450) und seine Rezeption in Deutschland, in: Sudhoffs Archiv 77 (1993), S. 97–113.

5 *Herbert Klein*, Dr. Hans Hartlieb über Badgastein, 1467, in: MGSL 104 (1964), S. 123–137 (Veränderte Neufassung: *ders.*, Badgastein in der balneologischen Literatur des 15. Jahrhunderts, in: Badgasteiner BADEBLATT Nr. 40/1964, S. 3–14).

6 Abgedr. ebd., S. 134–137.

7 Für Johannes Hartlieb plädieren *Hanns Fischer*, Zu Johann Hartliebs Bäderbuch, in: PBB 84 (Tübingen 1962), S. 296–300, *Klein* (vgl. Anm. 5), und zuletzt *Gruber* (wie Anm. 1), S. 508 f.; für Jordan Tömlinger *Gerhard Eis*, Nachträge zum Verfasserlexikon, in: Studia neophilologica 31 (1959), S. 323, und *Frank Fürbeth*, Jordan Tömlinger statt Johannes Hartlieb: Ein Nachtrag zum Verfasserlexikon?, in: ZfdA 97 (1986), S. 283–303.

8 *Klein* (wie Anm. 5), S. 127.

9 Zu Hartlieb vgl. *Frank Fürbeth*, Johannes Hartlieb. Untersuchungen zu Leben und Werk (Hermæa NF 64) (Tübingen 1992), zur Biographie Hartliebs bes. S. 12–41. Hartlieb stammte mit hoher Wahrscheinlichkeit aus dem württembergischen Möglingen; ein Studium in Wien, wie immer wieder behauptet, ist nicht nachzuweisen. 1439 wurde Hartlieb in Padua zum Doktor der Medizin promoviert; seit 1440 war er bis zu seinem Tod 1468 in München Leibarzt der dortigen Herzoge.

10 Vgl. dazu *Fürbeth*, Zur Bedeutung des Bäderwesens (wie Anm. 2), S. 467.

11 Ich beziehe mich hier wie bei allen folgenden Zitaten aus den Quellenanalysen auf den Abdruck der Texte im Anhang.

12 Ed. *Hans Folz*, Die Reimpaarsprüche, hg. v. *Hanns Fischer* (= MTU 1) (München 1961), S. 388–411. Vgl. dazu neuerdings *Ingeborg Spriewald*, Literatur zwischen Hören und Lesen. Wandel von Funktion und Rezeption im späten Mittelalter. Fallstudien zu Beheim, Folz und Sachs (Berlin–Weimar 1990), S. 98–104 (fehlerhaft).

13 Erste Auflage o. O., o. J. [Nürnberg, vor 1495]; Raubdruck Brünn 1495; 2. Aufl. Straßburg 1504; 3. Aufl. o. O. 1538 (vgl. *Fischer* [wie Anm. 12], S. XXXIII).

14 *Klein* (wie Anm. 5), S. 132.

15 *Wolfgang Wintberger*, Ein Tractat der Badenart, Straßburg 1512; *Johann Widmann*, Ain nützlichs büchlin von dem Wildpad gelegen imm fürstenthumb Wirtenberg (Tübingen 1513); *Alexander Seitz*, Menschlichs lebens art vnd vrsprung, vnd wie man daß befristen soll durch die wilbäder, beuor zu Oberbaden (Basel 1516); *Wenzel Payer*, Tractatus de termis Caroli Quarti (Leipzig 1522); *Johann Dryander*, Vom Eynsser Bade (Mainz 1535); *Paracelsus*, Vonn dem Bad Pfeffers (Zürich 1535). Die genauen bibliographischen Daten und Exemplarnachweise siehe *Fürbeth*, Bibliographie (wie Anm. 2), Nr. 6, 7, 8, 10, 12 u. 13.

16 *Lorenz Fries*, Tractat der Wildbeder natur, wirkung vnd eigenschafft mittsampt vnderweisung wie sich ein yeder bereiten sol ee er badet, auch wie man baden, vnd ettliche zufell der badenden wenden sol (Straßburg 1519) (*Fürbeth*, Bibliographie [wie Anm. 2], Nr. 9).

17 *Gregor Saltzmann*, Ain new gar schön vnd nützlichs Büchlin von allen Wildbeder Natur, Wirkung vnd aygenschafft, mit sampt vnderweysung, wie sich ain yeder beraiten soll, eh vnd er Badet (Augsburg 1538) (*Fürbeth*, Bibliographie [wie Anm. 2], Nr. 18).

18 Fries beschreibt Pfäfers, Plummers, Baden im Aargau, Wildbad, Markgrafenbad, Zellerbad, Göppingen, Ems, Überlingen, Gebweiler und Oppenau; Saltzmann bietet weitgehend ein Plagiat von Fries unter Hinzufügung von drei Bädern aus der Nähe von Ulm.

19 Ed. *Theophrast von Hohenheim* gen. *Paracelsus*. Sämtliche Werke. I. Abteilung. Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften, hg. v. *Karl Sudhoff*, 2. Bd. (München-Berlin 1930), S. 227–260; Das Bader-Büchl, hg. v. *Otto Stober* (Schriftenreihe des Österreichischen Moorforschungsinstituts Bad Neydharting 9) (Linz–Wien 1958). Zu *Paracelsus* und *Gastein* vgl. *Heinrich von Zimburg*, *Theophrastus* und *Gastein*, in: *MGSL* 84/85 (1944/1945), S. 94–96.

20 Neue heilsame vnd nutzliche Baden fart. Eigendlicher vnderchiedung mancherley art vnd manier der Badt (Würzburg 1549) (*Fürbeth*, Bibliographie [wie Anm. 2], Nr. 22).

21 *Karl Sudhoff*, Notizen über die Zusammensetzung und Heilwirkungen der Quellen und Bäder von *Gastein* aufgezeichnet von dem herzoglich bayerischen Leibarzt Dr. *Sigmund Gotzkircher* um 1450, in: *Sudhoffs Archiv* 10 (1917), S. 263 f. Die Edition *Sudhoffs* ist in der einschlägigen Forschung zu *Gastein* nicht bekannt geworden.

22 München, BSB, clm 27426, fol. 316<sup>r</sup>–318<sup>v</sup>. Eine Edition des Textes samt einer text- und personengeschichtlichen Untersuchung wird in *Sudhoffs Archiv* erscheinen.

23 Zit. nach *Klein* (wie Anm. 5), S. 133. Die Vorrede findet sich nur in einem Textzeugen der Übersetzung, München, BSB, clm 8244, fol. 98<sup>r</sup>, die anderen drei erhaltenen Textzeugen haben die Vorrede nicht.

24 Zur genauen Argumentation vgl. *Fürbeth* (wie Anm. 7), S. 288 f.

25 Ebd., S. 295–298.

26 *ich doctor Hartlip pin funfmal in dem pad gewesen mit fürsten, den ich darein geratten han*. Vgl. Textanhang.

27 Vgl. dazu *Fürbeth* (Anm. 4), S. 109–111.

28 München, BSB, cgm 733, fol. 1<sup>r</sup> f.

29 Der hinter *hartlib* gesetzte Doppelpunkt findet sich schon in der Hs., dem Schreiber oder Korrektor war also der Charakter der *Hartlieb*-Nennung als Quellenangabe bewußt.

30 Der Nachweis der folgenden Ausführungen findet sich ausführlich in der angekündigten Edition des „Tractatus de balneis naturalibus Germaniae“ (siehe Anm. 22).

31 *Menghi Blanchelli Physici ad domino Lucenes consilium de Balneo Villae*, in: *De balneis omnia, quae extant apud Graecos, Latinos et Arabas* (Venedig 1553), fol. 86<sup>vb</sup>–89<sup>vb</sup>.

32 *Experientia autem habetur per id, quod apparet de minera aut in ductu aque aut in alembicatione per residentiam in cucurbita aut per exiccationem aque ad solem, quae ceteris probabilior est*. München, BSB, clm 27426, fol. 316<sup>r</sup>.

33 Zu den Namen der Minerale im Mittelalter vgl. *Dietlinde Goltz*, Studien zur Geschichte der Mineralnamen in Pharmazie, Chemie und Medizin von den Anfängen bis *Paracelsus* (*Sudhoffs Archiv*, Beiheft 14) (Wiesbaden 1972). *Baurach* leitet sich her aus dem arabischen *bauraq* oder *buraq* und ist uneindeutig; die vorherrschende Bedeutung im lateinischen Mittelalter ist die Bezeichnung des Salpeters *sal nitri* oder *sal nitrum* (*Goltz*, S. 248–250). Zu *nitrum*, das einerseits Nitrum und andererseits Salpeter bezeichnen kann, vgl. *Goltz*, S. 165–171, zu *sal*, Salz ebd., S. 163–165, *alumen*, Alaun ebd., S. 233 f., *sulphur*, Schwefel ebd., S. 162 u. 278, *arsenicum*, i. e. *auripigmentum*, Arsen ebd., S. 158–160 u. 239–242, *calx*, Kalk ebd., S. 171 f. u. 261 f.

34 *Alembicum* (*alembik*; aus dem arabischen *anbiq*) bezeichnet einen Destillierhelm, *cucurbita* einen Kolben. Gemeinsam mit dem Auffanggefäß (*receptaculum*) bilden sie eine einfache Destillationsvorrichtung, die dem Mittelalter über die Rezeption der islamischen Wissenschaft seit dem 12. Jh. bekanntgeworden ist (*G. Jüttner*, „Destillation, -verfahren“, in: *Lexikon des Mittelalters III* [München–Zürich 1986], Sp. 735. Vgl. auch *Emil Ernst Ploss* u. a., *Alchemia. Ideologie und Technologie* [München 1970], S. 128 mit zeitgenössischer Abbildung).

35 Vgl. dazu *Gernoth Rath*, Die Anfänge der Mineralquellenanalyse, in: *Medizinische Monatschrift* 3 (1949), S. 539–541. *Rath* nennt als erste deutsche Schrift, in der „uns zum ersten Male die Analyse einer Mineralquelle, wenn auch noch sehr allgemein und ungenau“ (S. 540), begegnet, die Schrift „Vom Eymsser Bade“ (Mainz 1535) des *Johann Dryander* (vgl. Anm. 15), wobei ihm anscheinend der 13 Jahre vorher erschienene Traktat des *Wenzel Payer* (vgl. Anm. 15) unbekannt war.

36 „Und die Natur dieses Bades ist bis zum dritten Grad und darüber hinaus warm und trocken, und hat größere aktuale Hitze, als ich jemals in einem Bad gesehen habe. Das Bad ist, wie ich durch lange Erfahrung belehrt worden bin, den Frauen zuträglich, deren Magen und Gebärmutter

durch Kälte und Feuchtigkeit krank sind, den Gichtkranken und Fußgichtkranken aus kalter Ursache, und allen Hustenden aus vermischter Ursache. Es nützt den Flüssen, und besonders denjenigen der Füße, auch wenn sie schon chronisch sind. Es nützt den Krankheiten der Nieren und der Harnblase, deren Gieß es machtvoll hinauszieht. Es nützt allen Krankheiten, ob innerlich oder äußerlich, die von Kälte verursacht sind.“ Vgl. Textanhang.

37 Handschriftenbeschreibung bei *Hermann Hauke*, Katalog der lateinischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Clm 27270–27499 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis IV, 5) (Wiesbaden 1975), S. 216–218.

38 Vgl. dazu *Fürbeth* (wie Anm. 4), S. 98.

39 Zu Gotzkircher vgl. *Werner Dressendörfer*, Art. „Gotzkircher, Sigismund“, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, hg. v. *Kurt Ruh* u. a. (Berlin–New York 1981), Bd. 3, Sp. 202–204, u. *ders.*, Spätmittelalterliche Arzneitaxen des Münchner Stadtarztes Sigmund Gotzkircher aus dem Grazer Codex 311 (= Würzburger medizinhistorische Forschungen 15) (Pattensen/Han. 1978), S. 54–59.

40 Vgl. *Paul Lehmann*, Haushaltsaufzeichnungen eines Münchner Arztes aus dem 15. Jahrhundert, in: *ders.*, Erforschung des Mittelalters, III (Stuttgart 1960), S. 247–287.

41 Vgl. *Dressendörfer*, Spätmittelalterliche Arzneitaxen (Anm. 39), S. 54 f.

42 Berlin, Staatsbibliothek – Preußischer Kulturbesitz, mlf 88, fol. 243<sup>v</sup>. Vgl. Textanhang.

43 *Klein* (wie Anm. 1), S. 14 u. 39, Nr. 43, sowie S. 41, Nr. 43d.

44 Ebd., S. 40, Anm. 4.

45 Ebd., S. 45, Nr. 51.

46 Ebd., S. 42, Nr. 44.

47 Ebd., S. 36, Nr. 28.

48 Gotzkircher nennt in seiner Handschrift *Castinia*, *Wiener paden*, *Margraff paden*, *Chalben*, *Herczog paden ultra Constantiam per quatuor Miliaria* (*Sudhoff* [wie Anm. 21], S. 264).

49 Vgl. Anm. 26.

50 Vgl. *Wolfgang-Hagen Hein* u. *Werner Dressendörfer*, Die Arzneipreisliste des Münchner Apothekers Jörg Tömlinger. Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 26 (1974), Nr. 3, S. 19 f.

51 Vgl. etwa *Viktor Pfeiffer*, Badgastein. Gasteins Geschichte, Lage, Klima, Thermalquellen, Heilfaktoren, Anzeigen und Gegenanzeigen für den Kurgebrauch (Leipzig <sup>3</sup>1927), S. 100–111.

52 Der Abdruck der beiden Texte aus den Hss. erfolgt diplomatisch; zum besseren Verständnis wird lediglich moderne Interpunktion eingeführt.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Frank Fürbeth

Johann-Wolfgang-Goethe-Universität

Frankfurt am Main, Fachbereich Neuere Philologien

Grädfstraße 76

D-60054 Frankfurt am Main

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [136](#)

Autor(en)/Author(s): Fürbeth Frank

Artikel/Article: [Die ältesten Mineralquellenanalysen des Gasteiner Thermalwassers durch Sigmund Gotzkirchner \(um 1450\), Johannes Hartlieb \(1467/68\) und Caspar Schober \(um 1530\). 7-18](#)